



Abend-

Zeitung.

253.

Mittwoch, am 22. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hess).

Das Miniaturbild.
Erzählung von Karl Borromäus von Miltiz.

Das Gräfin Mathilde von Lauenstein ein reizendes Mädchen sey, wußten die Elegants der Residenz eben so gut, als daß sie mit ihrer Mutter ziemlich eingeschränkt lebe, indem der Präsident, Mathildens Vater, durch unglückliche Speculationen, durch kostsplitternde Gesandtschaften an fremden Höfen, verbunden mit dem angeborenen Hang zur Prachtliebe und zu einem großartigen Leben sich in ungeheure Schulden gefeckt hatte. Bei seinem Tode fielen die schönen Lehngüter an einen Vetter, den letzten des Lauensteinischen Mann-Stammes und die Gläubiger theilten sich in das Allodium und den Schmuck der Gräfin, die es nicht ertragen konnte, die Ehre des geliebten Gatten von schurkischen Wucherern angetastet zu sehen, die am meisten an seinem Falle Schuld hatten. Mathilde, damals ein Kind von acht Jahren, versprach schön zu werden. Wuchs sie zur Jungfrau empor — das war das Raisonnement der Mutter — so ließen Schönheit und eine treffliche Erziehung, für welche ein Fonds gesichert war, wohl einen anständigen Freier erwarten; starb sie unentwikkelt, so bedurfte sie keines Vermögens und die Glitterkrone auf ihrem Sarge ersetzte einen Diamantschmuck. Mit dem Vetter war nichts zu machen gewesen. Militair-Gouverneur in einer entfernten Provinz, wie es schien ziemlich rauher Sol-

dat, hatte er von den ihm zugefallenen Gütern rasch und nicht eben auf eine freundliche Weise Besitz nehmen lassen, ohne sie selbst zu beschütigen. Sein Bevollmächtigter erhielt Auftrag, gerecht, aber nicht zu nachgebend zu seyn, daher war von keiner Erhöhung des unbeträchtlichen Witwengehaltes, den der Verstorbene hatte vermehren wollen, wie ein entworfenes, aber unvollzogenes Instrument bewies, die Rede. Mathildens Erziehung machte indessen den Aufenthalt in der Stadt nothwendig und die zärtliche Mutter trug kein Bedenken, in der Blüthe der Jahre wie eine Einsiedlerin zu leben, ja beinahe zu unscheinbar für ihren Stand sich zu tragen, um nur des Kindes Kopf und Fähigkeiten durch die besten Lehrer ausbilden zu lassen. Die Sorge für das Herz übernahm sie allein — zu Mathildens größtem Glücke — auch darüber war nur eine Stimme. Der Hof, eingedenk der Dienste, die Graf Lauenstein dem Staate geleistet, unterstützte seine Witwe mit einer Pension und so vermochte diese, als ihre Tochter sechszehn Jahr alt geworden, sie auf eine nicht glänzende, aber anständige Weise bei Hofe und in der Stadt vorzustellen. Es war acht Tage vorher in allen Cirkeln davon die Rede, und Mütter und Töchter, Väter und Söhne waren neugierig, was die Einsiedlerin Mathilde — so nannte man sie, die man nur bisweilen auf unbesuchten Spaziergängen flüchtig vorüber hatte eilen sehen — für eine Figur machen würde. — „Sie soll schön